

Gaby Hupfauer

Berge – eine Leidenschaft fürs ganze Leben

VON GABY FUNK

Gaby Hupfauer ist seit früher Kindheit eine begeisterte Bergsteigerin. Sie teilt diese Leidenschaft mit ihrem Mann Sigi Hupfauer, der schon als junger Bergsteiger international bekannt wurde. Gaby wurde zur erfolgreichsten deutschen Höhenbergsteigerin – in einer Zeit, in der allein schon die Organisation einer Expedition ein zeitaufwändiges Abenteuer war.



Eigentlich hätte es ein Moment tiefsten Glücks für Gaby Hupfauer sein können, als sie an jenem 16. August 1986 um 17.30 Uhr mit ihrem Mann Sigi den Gipfel des Broad Peak (8047 m) im Karakorum erreichte. Es war schließlich ihr erster Achttausender. Sie hatten den Gipfel zudem in einer dreitägigen Blitzaktion ab dem Basislager auf dem Godwin-Austen-Gletscher mit nur zwei Hochlagern bestiegen, und sie durften stolz darauf sein, es trotz der schlechten Verhältnisse im alpinen Stil, ohne Hochträger und natürlich auch ohne künstlichen Sauerstoff geschafft zu haben. Die Gipfeletappe war mit über 1000 Höhenmeter und viel Schnee dementsprechend lang und anstrengend. »Sigi hat mich damals sogar wegen meines Tempos gelobt«, sagt sie und lacht. »Die Glücksgefühle waren am Gipfel aber sehr gedämpft. Nach so einem anstrengenden Aufstieg ist man so erschöpft, dass man oben am Gipfel zunächst nur froh ist, nicht mehr weiter aufsteigen zu müssen. Und es war bereits später Nachmittag, dabei verlangt der schwierige Abstieg noch viel Energie und volle Konzentration. Ich kann mich aber noch gut an den Blick vom Mittelgipfel erinnern. Dort konnte ich zum ersten Mal die Krümmung des Horizonts sehen. Das war sehr beeindruckend«, erzählt Gaby und fügt hinzu, dass die Situation damals insgesamt schwierig gewesen sei: Acht Tage lang hatte es zuvor geschneit und gestürmt, das kleine Expeditions-Team, bestehend aus Gaby und Sigi, ferner Karl Faßnacht, einem jungen Freund aus ihrer DAV-Sektion Neu-Ulm, sowie Michl Dacher, der insgesamt auf zehn Achttausendern stand und 1994 im Alter von nur 61 Jahren daheim

verstarb, mussten untätig im Basislager sitzen und warten. Die Zeit lief ihnen davon... Hinzu kamen schlechte Nachrichten aus dem Basislager des K2, die die Stimmung stark drückten: Seit Tagen gab es keine Meldung mehr von mehreren Teams, die auf über 8000 Meter Höhe im Sturm festsaßen, darunter Kurt Diemberger, dessen Berggefährtin Julie Tullis sowie Willi Bauer. Kurz vor ihrem Aufbruch sollten sie erfahren, dass nur Diemberger und Bauer überlebt hatten. In diesem »schwarzen Sommer« starben insgesamt 13 Menschen am K2, darunter drei Frauen, nämlich Julie Tullis, die starke polnische Bergsteigerin Dobrosława »Mrufka Wolf« sowie Liliane Barrard, die zusammen mit ihrem Mann Maurice Barrard bereits im Juni beim Abstieg ums Leben gekommen war. Ferner starb damals auch der italienische Spitzenbergsteiger Renato Casarotto am K2. »Das war alles so schrecklich. Und dann waren auch die Verhältnisse schlecht – da denkt man schon darüber nach, ob man einen Gipfelversuch tatsächlich verantworten kann, wenn daheim eine Tochter ist, die auf ihre Eltern wartet«, sagt Gaby. »Das hat man immer im Hinterkopf, wenn man als Paar unterwegs ist. Da reizt man dann die Grenzen auch nie bis zum Äußersten aus«, fügt Sigi hinzu. »Ich wusste immer ganz genau, was ich Gaby zumuten kann.«

Michl Dacher war am Gipfeltag vom australischen Lager aus gestartet, das 400 Höhenmeter über dem Hochlager seiner Expeditionskollegen lag, hatte den Gipfel vor den Hupfauers erreicht und war gleich wieder abgestiegen. Auf Karl stießen Gaby und Sigi beim Abstieg etwa 30 Minuten vor dem Gipfel. Faßnacht war zusammen mit Pat unterwegs, dem Leiter einer australischen Expedition, beide wollten noch zum Gipfel. Die Hupfauers vereinbarten mit Faßnacht, dass sie unten im Hochlager III (7400 m) der Australier auf ihn warten würden. »Der Abstieg bei Sonnenuntergang und Vollmond war wunderschön, ein ganz spezielles Erlebnis, das ich zunächst auch richtig genießen konnte. Wir warteten dann oben im Lager der Australier, es wurde immer später, Karl und Pat kamen aber nicht. Um 6 Uhr morgens hatte es bei uns mi-

nus 25 Grad, gegen 11 Uhr sagte Sigi dann »Da stimmt etwas nicht, ich muss hoch und nach Karl schauen. Du steigst ab und nimmst den höhenkranken Australier mit. Du kannst das!« Ich hatte Angst davor, das Wetter schlug um, der Abstieg war bei schlechter Sicht schwierig, und der Australier, ein junger Arzt und Triathlonchampion, war völlig fertig. Der Abstieg mit ihm war sehr anstrengend, kurz vor dem Lager war noch eine riesige Randkluft – mir blieb nichts übrig als ihn einfach drüber zu schubsen. Passieren konnte ihm da aber nichts«. Während Gaby den höhenkranken Arzt hinab brachte

zu seinen Freunden und dann weiter abstieg, stieg Sigi rund 600 Höhenmeter hoch zu Faßnacht, der schwer höhenkrank und kaum noch ansprechbar war. Pat war in etwas besserer Verfassung und konnte allein gehen. Sigi schaffte es in einer schier unglaublichen Rettungsaktion, seinen jungen, mit 1,90 Meter um einiges größeren und auch schwereren Expeditionsgefährten aus 8000 Meter Höhe allein hinabzuschleppen ins Hochlager, sein Höhenhirnödem zu behandeln und ihn während der stürmischen Nacht zu versorgen. Tags darauf begannen sie den unsäglich mühsamen Abstieg ins Basislager, in dem sie fünf Tage nach Erreichen des Gipfels eintrafen. Der Familienvater trug schwerste Erfrierungen davon, Hupfauer hatte ihm zweifellos das Leben gerettet – und das in einer Zeit, in der es hieß, dass auf über 7000 Meter Höhe keiner mehr in der Lage wäre, einem anderen Bergsteiger zu helfen! Daheim bekam Tochter Silke, damals 15 Jahre alt, nachts einen anonymen Anruf, dass ihre Eltern nicht zurückkommen würden. Silke sagte, das würde nicht stimmen und legte auf. »Das war doch unglaublich – wie kann man denn so etwas nur tun!«, sagt Gaby und ist heute noch empört darüber. »Es gab damals ja noch kein Sa-

Broad Peak, 1986.



Gespräch unter Frauen in Askole beim Anmarsch zum Basislager des Broad Peak.

Bild linke Seite: Gaby und Sigi im Basislager des Broad Peak (8047 m) im Karakorum, 1986. Alle Fotos: Archiv Sigi Hupfauer



Gaby und Sigi im vorläufigen Hochlager 1 am Broad Peak.

tellentelefon im Basislager. Wir konnten also mit Silke erst telefonieren, als wir wieder zurück waren in Islamabad. Zum Glück war Silke selbst sehr gerne in den Bergen unterwegs und eine sehr gute Kletterin. Sie wusste, was uns das Bergsteigen bedeutet und hatte großes Vertrauen in uns. Sie sagte auch immer zu mir, ich solle mitgehen, wenn ich sie fragte. Dennoch war es bestimmt nicht einfach für sie, wenn Sigi und



Gaby am Salbitschijen-Südgrad (V) hoch über dem Göschener Tal.

ich wochenlang weg waren. Meine Mutter kümmerte sich zum Glück gerne um sie. Als wir 1988 am Makalu waren, verbrachte Silke die Ferien sogar bei Freunden in Zittau in der ehemaligen DDR.«

Die »Rabenmutter«

Gabys Leistungen in den Bergen fanden teils große Anerkennung und Bewunderung, stießen aber auch oft auf starke Ablehnung und Kritik: »Für viele war ich eine Rabenmutter, weil ich mein Kind so lange allein ließ und dem Risiko aussetzte, dass wir womöglich beide nicht zurückkehren. Dass ich mitging, war natürlich schon egoistisch von mir, aber ich wollte nicht monatelang daheimsitzen, während Sigi unterwegs ist. Silke hatte viel mehr Verständnis für mich als andere. Ein weiteres Problem war für uns natürlich, dass Expeditionen sehr teuer sind. Wenn Sigi Trekkingtouren und Expeditionen für den DAV-Summit-Club führte und ich mit ging, mussten wir das Geld für meine Teilnahme aufbringen. Das war auch nicht so einfach, obwohl ich immer berufstätig war. Eine Freundin aus begütertem Haus sagte dann mal zu mir, sie könnte sich solche Fernreisen gar nicht leisten. Daraufhin sagte ich zu ihr, dass ich mir dafür keine teuren Designer-Kostüme kaufen würde oder edlen Schmuck. Und dass mir meine Reisen und Expeditionen viel wichtiger wären als solche Dinge.«

Als Kind auf dem ersten Dreitausender

Der Broad Peak war Gabys erster Achttausender – die Erfüllung eines jahrzehntelangen Traums: »Schon als Kind träumte ich von den hohen Bergen. Als Zehnjährige machte ich mit meinem Vater Bergtouren in den Zillertaler und Tannheimer Alpen und als Elfjährige war ich bei der Brenta-Durchquerung dabei. Mein Vater war einer der Tourenführer unserer Sektion, wenn ich also bei Sektionstouren mitgehen wollte, durfte ich nicht jammern oder die Durchführung der Tour gefährden. Als Zwölfjährige nahm er mich mit zum Großvenediger (3674 m). Dort bekam ich am Gipfel eine saftige Ohrfeige, weil er mich wegen meiner durchnässten Schuhe unten an der Scharte zurückgelassen hatte und dann völlig entsetzt da-

rüber war, dass ich ihm und seiner Seilschaft klammheimlich allein zum Gipfel gefolgt war. Später las ich dann Bergbücher, wie »Achttausend drüber und drunter«, von Hermann Buhl, den ich natürlich sehr verehrte. Ich versuchte auch, mich abzuhärten für Biwaks, indem ich beispielsweise im Winter mit Schneebällen in der Hand zur Arbeit ging. Aber dass ich eines Tages tatsächlich so weit reisen und einige hohen Berge der Welt besteigen würde – das war für ein Arbeiterkind wie mich in der damaligen Zeit unvorstellbar.«

1962 nimmt sie als einziges Mädchen am ersten Kletterkurs ihrer Sektion teil. »Ich durfte danach bei den Touren der Jungmannschaft öfters als Lückenbüßerin mit – wegen der günstigeren Gruppenbahnfahrkarte oder wenn es mit den Seilschaften nicht aufging. Ich kletterte damals zwar besser als manche der Jungs, Mitglied der Jungmannschaft durfte ich aber nicht werden, da Mädchen früher nicht aufgenommen wurden. Kletternde Mädchen und Frauen waren damals noch sehr selten.« Im Jahr darauf führt Sigi, der Kletterstar der Jungmannschaft, eine Tour auf den Geiselstein in den Ammergauern Bergen, an der Gaby teilnimmt. Sie wundert sich, dass ausgerechnet so einer wie er ständig Blumen fotografiert. Hupfauer ist auch beeindruckt von ihr. Im Jahr darauf gönnt er sich mit seinem Freund nach Beendigung der Militärzeit eine Sommersaison Bergsteigen in den Alpen und fragt die hübsche, begeisterte Bergsteigerin, ob sie mit will in die Brenta. Gabys Eltern waren für die damalige Zeit sehr tolerant und kannten Sigi – die 16-jährige durfte mit. Nach der gemeinsamen Anfahrt im Fiat 500 wollen sich die Drei eigentlich nur den Einstieg an der berühmten Felsnadel der Guglia di Brenta anschauen, steigen aber um 16 Uhr dann doch spontan und leicht bekleidet in die Verschneidung ein. Es beginnt zu regnen, es wird dunkel, beim Abstieg müssen sie mit völlig durchnässter Kleidung biwakieren ...den Spaß am Klettern und an langen Touren verdirbt ihnen die kalte Nacht aber nicht. Im Gegenteil: Danach klettert das Trio die lange Nordkante des Crozzon di Brenta.

Weitere lange Felstouren im IV und V. Grad folgen, im Alter von 16 Jahren gelingt Gaby bereits die Fleischbank-Ostwand im Wilden Kaiser. Später klettern Gaby und Sigi im Rätikon, im Karwendel, in den Dolomiten, in den Westalpen und in der Hohen Tatra. Hinzu kommen klassische Eistouren wie die Hochferner- und Ortler-Nordwand, die Nordwand der Cima di Rosso oder die Nordostwand des Piz Roseg. Im Winter sind sie auf Skitouren unterwegs.



Spaß am Ostpfeiler des Piz Palü (3905 m) im Oberengadin.

Die Rollen sind dabei von Anfang an klar verteilt: Sigi steigt vor, Gaby folgt als Seilzweite nach. »Sigi war als Kletterer und Bergsteiger natürlich von Anfang an viel besser, schneller und erfahrener als ich. Die Frage, wer von uns beiden vorsteigt, die stellte sich überhaupt nicht. Das war damals noch ganz anders und hat erst durchs Sportklettern und die intensive Auseinandersetzung mit den Stilformen beim Bergsteigen und Klettern einen anderen Stellenwert erhalten. Beim Klettern langer, alpiner Routen muss man sehr schnell sein. Das ist ein wichtiger Sicherheitsfaktor. Stürze mussten damals auch unbedingt vermieden werden. Deswegen stieg immer der Beste einer Seilschaft vor. Ich war fürs Organisatorische zuständig – und bei den Expeditionen für den Papierkram. Improvisation ist auch eine Stärke von mir: Als uns am Cho Oyu der Sturm das komplette Hochlager II mit Schlafsäcken und warmer Daun-

bekleidung fortriss, hatte ich beispielsweise die Idee, die Träger zu bitten, uns die alten Ausrüstungsteile, die wir ihnen zuvor geschenkt hatten, für den Gipfelaufstieg nochmals zu leihen. So klappte es dann doch noch mit dem Gipfel.« Die Frage, ob sie denn nie Lust gehabt hätte, an einer der internationalen Frauenexpeditionen teilzunehmen, verneint sie: »Ich war lieber mit Sigi unterwegs. Ich wusste, dass ich mich immer auf ihn verlassen kann. Außerdem ist es für ein Ehepaar wunderbar, wenn man solche tiefen Erlebnisse miteinander teilen kann. Das schmiedet zusammen, auch wenn dabei hin und wieder die Fetzen fliegen.«



Pakistanische Träger helfen Gaby bei der Flussdurchquerung während des Anmarsches zum Gasherbrum II (8035 m).

Verliebt in den Kletterstar

Sigi, der aus einer Bauernfamilie stammt, gehörte schon früh zu den besten deutschen Bergsteigern und Kletterern seiner Generation, liebte schwierige Winterbegehungen, vor allem im Rätikon und in den nahen Allgäuer Alpen. Das kam ihm und seinen Ge-



Steiler Aufstieg zu Camp II am Gasherbrum II.

fährten 1964 sehr zugute: Er stieg damals mit drei Gefährten in die heute noch renommierte Philipp-Flamm-Führe an der Punta Tissi in der Civetta ein. Sie hatten zwei Drittel der Wand samt Schlüsselstelle hinter sich, als sie in einen schweren Wettersturz gerieten. Die Bergrettung rückte sofort aus, die Retter wollten sich von oben abseilen zu den vier Jungs, als diese ihnen bereits in der vereisten Ausstiegsschlucht unter Führung von Hupfauer entgegenkamen. Die Bergretter konnten es kaum fassen, dass diese jungen Burschen die extreme Tour bei winterlichen Verhältnissen so souverän gemeistert hatten. 1966 war Sigi bei der Wintererstbegehung der Direttissima in der Eiger-Nordwand dabei, bei der John Harlin vom britisch-amerikanischen Team durch Riss eines Fixseils ums Leben kam. Gewissenhaft wie immer hatte Hupfauer sich auf diese Erstbegehung vorbereitet: Neben dem harten Konditionstraining trainierte er auch extreme Biwaks, in dem er sich daheim in den kalten Winter-Nächten ins offene Fensterkreuz setzte und per Brustgurt fixierte.

Nach den ersten Touren sind Gaby und Sigi oft gemeinsam in den Bergen unterwegs. Gaby macht ihre Ausbildung im Steuer- und Finanzwesen und arbeitet als Verwaltungsangestellte im Rathaus von Neu-Ulm, Sigi lernt Werkzeugmacher und arbeitet bei Ratiopharm. 1967 wird im November geheiratet, im Frühjahr danach nimmt Sigi eine Einladung von Expeditionsleiter Karl Herrligkoffer an für einen Besteigungsversuch des Nanga Parbat über die Rupalflanke. »Ich war also allein auf der Hochzeitsreise«, sagt Sigi und grinst. Monatelang war er weg, damals reiste man noch per Schiff um Südafrika, um nach Pakistan zu gelangen. Auf dem Gipfel des Nanga Parbat (8125 m) stand er 1988 bei seinem dritten Besteigungsversuch, diesmal über die Diamirflanke. Die gemeinsame »Hochzeitsreise« der beiden erfolgte 1987, also 20 Jahre nach der Hochzeit, im Anschluss an die erfolgreiche Expedition zum Gasherbrum: Sie gönnten sich einige schöne Tage im Hunza-Tal.



Am Col des Pumori beim ersten Gipfelversuch. Tags darauf erreichen Hupfauers den Gipfel.

Gaby lässt ihren Sigi in den ersten Jahren gerne ziehen, ist stolz auf ihn. Die beiden bauen ein Haus, haben Schulden, 1971 kommt Tochter Silke zur Welt. 1973 kann Sigi dem Angebot des Ulmer Bergsteigers Gerhard Schmatz nicht widerstehen, als bergsteigerischer Leiter einer privaten Kleinexpedition in den Himalaya zu reisen. Als erste Deutsche stehen er und Schmatz zusammen mit Sherpa Urkien Tshering auf dem Gipfel des Manaslu (8163 m). Es ist Sigi's erster von insgesamt acht Achttausendern: Es folgen Gasherbrum I, Gasherbrum II, Nanga Parbat, Cho Oyu, Shisha Pangma, Broad Peak – und bereits 1978 steht er als 78. Mensch auf dem Gipfel des Mount Everest, den er auf Rat des Expeditionsarztes allerdings als einzigen seiner Achttausender mit Sauerstoff aus der Flasche bestieg: Der Arzt befürchtete damals schwere gesundheitliche Komplikationen, weil Sigi zuvor 26 Tage lang bei Sturm im Western Cwm auf einer Höhe von 6400 bis 8000 Meter ausgeharrt hatte, um die Zelte in den Hochlagern zu schützen. Hupfauer bewältigte den Gipfelanstieg ab dem Südsattel in nur fünfeneinhalb

Stunden. Erst 1980 absolviert er die Prüfung zum staatlich geprüften Berg- und Skiführer und arbeitet fortan verstärkt als Führer bei Trekkings und Expeditionen für die Berg- und Skischule des Deutschen Alpenvereins, wie der DAV-Summit-Club damals noch hieß. Der Firmenchef von Ratiopharm ist selbst ein begeisterter Bergsteiger und gewährt ihm immer unbezahlten Urlaub – ideale Voraussetzungen also für den Familienvater, dem der sehr reizvolle Beruf des Bergführers als Haupteinkommensquelle zu unsicher ist, um seine Familie zu versorgen. Im Laufe der Zeit besteigt Sigi außer den acht Achttausendern elf Siebentausender, 58 Sechstausender, 125 Fünftausender und leitete bis heute insgesamt 123 Expeditionen und Trekkingtouren.

Nie wieder bergsteigen

1989 wollte Sigi aber alles hinwerfen: Hupfauers hatten damals als Zweierseilschaft die Genehmigung bekommen für die Besteigung des anspruchsvollen Pumori (7145 m) im Khumbu Himal. Kurz bevor vier sympathische junge Spanier zur Be-

steigung aufbrachen, waren Gaby und Sigi bei ihnen im Basislager zum Kaffee eingeladen. Alle vier kamen wenig später oberhalb von Hochlager II durch eine Eislawine ums Leben. Sigi stieg mit dem ebenfalls im Basislager anwesenden Bergführerkollegen Sepp Holzer auf, sie pickelten die Toten aus dem Eis und brachten sie hinab. Sigi musste dann auch noch die Grabrede halten. Zuvor hatte er noch eine heftige Auseinandersetzung mit den Trägern und dem nepalesischen Begleitoffizier, da sie Fotos von den Toten gemacht hatten und an die Medien verkaufen wollten. Sigi nahm ihnen unter einem Vorwand die Kamera ab und zog den Film heraus. Es kam fast zu einer Schlägerei. »Sigi setzte das alles sehr zu, er wollte das Bergsteigen ein für allemal aufgeben«, erzählt Gaby. »Erst als ich ihn dann fragte, ob er denn zukünftig an der Donau entlangwandern will, änderte sich das wieder. Wir brachen gleich auf und bestiegen den Pumori mit zwei Hochlagern im alpinen Stil. Nach dem Gipfel stiegen wir sofort ganz ab und verließen das Basislager. Sigi wollte nur schnell weg von dort«



Beim Anmarsch zum Makalu-Basislager.

Fasziniert von eisigen Höhen

Die Faszination der Berge, die höher sind als die der Alpen, entdeckt Gaby erstmals 1975. Silke ist alt genug, bei der Oma bleiben zu können. Gaby begleitet im Januar eine Trekkinggruppe zum Aconcagua (6959 m), dem höchsten Berg des amerikanischen Kontinents, und erreicht zusammen mit Sigi den Gipfel: »Es ging mir gut, ich hatte keine Kopfschmerzen, nur leichte Magenprobleme und fühlte mich insgesamt sehr wohl«. Sie stellt aber auch wieder mal fest, dass Vorurteile gegenüber bergsteigenden Frauen mitreisen bis ans andere Ende der Welt: »Ein junger Kerl, der mich im Basislager dort sah, sagte laut zu seinem Freund: ›Was, die Kleine will da auch rauf?‹ Der sah mich dann natürlich nur noch von weit hinten. Später war ich dann auch mal sauer über einen Expeditionskollegen, der Sigi überzeugen wollte, dass sie einen Besteigungsversuch ohne mich machen sollten, weil sie dann bessere Chancen auf den Gipfel hätten. Sigi wollte das aber nicht, und wir erreichten den Gipfel gemeinsam.«

Im selben Jahr begleitet sie Sigi erstmals bei einer geführten Trekkingtour nach Nepal und besteigt dabei den Island Peak (6189 m) sowie fünf Fünftausender. Zutiefst begeistert kehrt sie zurück. »Es sind nicht nur die Berge und das Bergsteigen in diesen fremden Ländern, die mich faszinieren, es sind die Begegnungen mit den Menschen aus einer anderen Kultur, ferner die Landschaft, die Tier- und Pflanzenwelt, die exotische Küche, die Düfte, die Weite, das Gefühl von Freiheit ... da kommt vieles zusammen.«

Im Jahr darauf ist sie mit Sigi im Rolwaling, wo ihr der Parchamo Peak (6273 m) und zwei Fünftausender gelingen, Ende desselben Jahres steht sie auf ihrem ersten Siebentausender, dem Trisul (7120 m) im Garhwal Himal. Und im Mai 1977 sind Gaby Hupfauer und Rita Allramseder die ersten deutschen Frauen auf dem Gipfel des Mount McKinley (6195 m) in Alaska, der aufgrund seiner exponierten geografischen Lage als einer der kältesten Berge der Welt gilt. Jahr für Jahr begleitet Gaby ihren Sigi als Teilnehmerin auf einer seiner geführten

Expeditionen oder Trekkingtouren, 1979 steht sie auf ihrem zweiten Siebentausender, dem Phuta Hiunchuli (7250 m) im Dhaulagiri-Himal, in den beiden Jahren danach auf drei weiteren Sechstausendern. Der August 1984 hat für sie als Höhenbergsteigerin schließlich eine Schlüssel-funktion: Innerhalb von nur sieben Tagen gelingt den beiden die Besteigung des Pik Korschenewskaja (7105 m) und des Pik Kommunismus (7495 m), wofür sie eine Sondergenehmigung von der sowjetischen Leitung des Basislagers erhalten. »Es lief super, ich vertrau die Höhe sehr gut und hatte keine Kopfschmerzen. Und da der Rest der Gruppe nach dem ersten Siebentausender keine Energie mehr für den zweiten Gipfel hatte, gingen Sigi und ich eben allein.« Im Jahr darauf besteigen Hupfauers zwar noch zwei Sechstausender im Hongu Himal, die beiden anspruchsvollen und sehr anstrengenden Siebentausender innerhalb von wenigen Tagen waren aber der letzte Test und ein deutlicher Hinweis auf Gabys enorme Leistungsfähigkeit, ihr Durchhaltevermögen, ihre hohe Motivation und ausgezeichnete Höhenverträglichkeit – der Traum vom Achttausender war realisierbar für sie. 1986 erreichte Gaby den Gipfel des Broad Peak, kaum zehn Monate später den Gasherbrum II (8035 m). Auch bei ihrem zweiten Achttausender sind die Verhältnisse schlecht: Es liegt so viel Schnee, dass selbst Expeditionsgefährte Michl Dacher im Hochlager auf 6300 Meter Höhe resigniert und frustriert absteigt. Hupfauers versuchen dennoch den Aufstieg zum Gipfel und wühlen sich in zehn Stunden hoch, zusammen mit einem netten jungen Schweizer, der tags darauf bei der Skiabfahrt tödlich verunglückt. Hupfauers hatten ihn vor den Eisplatten gewarnt. 1990 gelingt den Hupfauers die Besteigung des Cho Oyu (8201 m), Gabys dritter Achttausender, wobei Sigi diese Expedition des DAV-Summit-Club zusammen mit seinem Bergführerkollegen Günther Härter leitet, bis vor kurzem Geschäftsführer des DAV-Summit-Clubs. Härter erreicht zunächst mit fünf Teilnehmern

den Gipfel, nach einem orkanartigen Unwetter führt Sigi eine Woche später 14 weitere Expeditionsmitglieder zum Gipfel, darunter Gaby und Gerhild Kurze als erste deutsche Frauen – das war damals eine Sensation. Bei einem Besteigungsversuch am Mount Everest und am Makalu hatte Gaby Pech mit dem Wetter und musste umkehren. Neben ihren drei Achttausendern stand sie noch auf fünf Siebentausendern, elf Sechstausendern und sehr vielen Fünftausendern. Zu ihren erfolgreichen Besteigungen gehören technisch schwierige Gipfel wie die Ama Dablam (6856 m), die sie wie den Pumori mit Sigi in Zweierseilschaft bestieg oder auch der Alpamayo (5947 m), der ihr zusammen mit dem Huascarán (6768 m) in jenem Sommer gelang, in dem sie dank Tochter Silke Oma wurde.



Küchendienst im Basislager des Makalu (8462 m).

Expeditionen damals und heute

Eine Expedition verlief damals ganz anders als heute. Sigi bezeichnete das Höhenbergsteigen früher einmal als »alpinen Zehnkampf« wegen der vielen »Disziplinen«, die man dabei beherrschen musste. Heute buchen fast alle Expeditionsteilnehmer bei einem Spezialveranstalter, der durch Zusammenarbeit mit einer lokalen Agentur alle bürokratischen Formalitäten mit den ausländischen Behörden abwickelt, die komplette Reise und Expedition organisiert und – abgesehen von der persönlichen Ausrüstung der Teilnehmer – alles zur Verfügung stellt, was benötigt wird an Ausrüstung und Komfort im Basislager. Vor Ort kümmert sich der Expeditionsleiter um



Am Gipfel des Pumori am 12.10.89. Im Hintergrund der Mt. Everest.

den Reiseablauf und die Logistik beim Auf- und Abstieg sowie beim Auf- und Abbau der Hochlager. Er organisiert und koordiniert den Lastentransport, der oft durch sehr leistungsstarke einheimische Hochträger erledigt wird, und das Absichern von heiklen Passagen mit Fixseilen. Ferner interpretiert er den aktuellen Wetterbericht, der täglich über Satellitentelefon direkt von europäischen Wetterexperten geliefert wird, informiert über Land und Leute und bezahlt die Trinkgelder. Der Expeditionsteilnehmer kauft dieses »Pauschal-Paket« beim Veranstalter und muss sich während des Unternehmens eigentlich nur um sich selbst, seine persönliche Ausrüstung und seine Psyche kümmern. »In den 1980-iger Jahren war das bei unseren privaten Expeditionen noch ganz anders«, berichtet Gaby: »Zwei Jahre lang hatten wir beispielsweise auf die Genehmigung unseres Expeditionsantrags für den Broad Peak gewartet, und wir waren sehr glücklich, dass wir das Permit überhaupt bekamen. Der bürokratische Aufwand war bei jeder Expedition enorm, ich füllte unendlich viele Formulare auf meiner Schreibmaschine aus, tippte Verpflegungs-, Ausrüstungs- und Zoll-Listen

jeweils mit zehn Durchschlägen. Es gab meist auch keine brauchbaren Karten, alle Infos musste man sich aus Büchern und Expeditionsberichten zusammensuchen. Wir schrieben auch unzählige »Bettelbriefe« an Firmen, die wir um Unterstützung durch Sachspenden wie Lebensmittel, Medikamente oder Ausrüstung baten. Monatelang haben wir daheim Probe gegessen, um herauszufinden, wie knapp wir die mitzunehmenden Lebensmittel kalkulieren können. Die Transport- und Gepäckkosten waren der teuerste Posten einer Expedition. Also mussten wir in diesem Bereich sparen, wo es nur ging. Am Broad Peak benötigten wir zu viert beispielsweise 39 Träger bis zum Basislager. Dort blieb dann nur ein Koch bei uns, dem ich die Grundbegriffe des Kochens aber erst noch beibringen musste. Im Basislager saßen wir auf den Expeditionskisten anstatt auf Stühlen. Neben uns war eine K2-Expedition, die hatte 500 Träger angeheuert. Sigi flog schon eine Woche vor uns rüber, um die Formalitäten vor Ort zu regeln. Jede Expedition war damals ein unglaublich zeitaufwändiges Projekt.«

Bei einer Klein-Expedition im alpinen Stil muss jeder alles können und kräftig mit anpacken. Hochträger hatten die Hupfauers nicht, das Spuren und der Lastentransport in die Hochlager wurde vom Team erledigt. Ausschaukeln einer Plattform, Zeltaufbau, stundenlanges Schneeschmelzen in den Hochlagerzelten auf engstem Raum und im Sturm – das gehört alles dazu. »Bei den kommerziellen Expeditionen packt heute doch kaum noch einer mit an. Sicherte man früher am Cho Oyu etwa 15 Meter am Gelben Band mit Fixseil ab, so wird da heute alles verkabelt. Selbst das Gehgelände. Inzwischen überlassen die Bergführer den Sherpas sogar völlig das Absichern der Route – das sind alles Entwicklungen, die mir nicht gefallen«, sagt Sigi.

»Wir hatten früher natürlich auch keinen Wetterbericht und mussten die Entwicklung selbst beurteilen«, fügt Gaby hinzu. »Damals wusste man auch nicht so viel wie heute über Akklimatisation, Höhenkrankheiten und wie man sich in der Höhe richtig verhält. Das fand man erst im Laufe der Zeit heraus. Bei Sigis ersten Expeditionen wurde noch fast die gesamte

Verpflegung vor Ort gekauft, und die Einheimischen waren nicht geschult hinsichtlich Hygiene beim Kochen. Da bekam die halbe Mannschaft bereits in den ersten Tagen des Anmarschs schweren Durchfall, manche der Männer hatten bei Ankunft im Basislager schon einige Kilogramm Gewicht verloren«. Oft hätten die einfachsten Dinge üble Folgen gehabt: »Wer seine Unterwäsche in sandreichen Flüssen und Gletscherbächen wusch, hatte bald einen wunden, aufgeschauerten Hintern. Viele waren zu erledigt, um draußen Schnee zu holen und auf engstem Raum Teewasser zu kochen. So dehydrierten sie rasch, waren nicht mehr leistungsfähig und anfälliger für Erfrierungen und Höhenkrankheiten«, erzählt Gaby und berichtet, dass Expeditionsteilnehmer manchmal auch zu unvorsichtig gewesen wären: »Einige holten sich schon beim Anmarsch eine Erkältung – die bringt man in der Höhe dann nicht mehr weg. Andere zogen beim kurzen Verlassen des Zelttes die Überschuhe nicht an und bekamen in den feuchten Filz-Innenschuhen, die man damals hatte, Erfrierungen. Andere wechselten nachts ihre feuchten Socken nicht oder lagen mit den Füßen an der vereisten Zeltwand. Man muss in der Akklimatisationsphase vorsichtig sein, man darf sich körperlich nicht übernehmen, sollte sich aber selbst im erschöpften Zustand dazu zwingen, die erforderliche Arbeit zu erledigen. Das verlangt oft viel Disziplin, ist aber wichtig. Die Mitarbeit bringt einem dann ein Plus an Belastungsfähigkeit, wenn es mal eng wird.« Die Frage, ob Gaby in all den Jahren zwischen Männern und Frauen beim Bergsteigen einen grundlegenden Unterschied festgestellt hätte, beantwortet sie mit einem klaren Ja: »Ausnahmen gibt es immer, aber Frauen bleiben beim Bergsteigen normalerweise innerlich ruhiger. Sie müssen den Gipfel nicht um jeden Preis erreichen, sie sind nicht so verbissen und setzen sich dabei auch nicht so unter Leistungsdruck wie die Männer. Frauen muss es Spaß machen. Außerdem achten Frauen besser auf die Signale ihres Körpers als Männer, die sich so leicht in Gefahr bringen können.«

Am 20. März 2007 feierte Gaby ihren 60. Geburtstag. Trotz Vorruhestand ist sie auch

jetzt selten daheim anzutreffen. Oft ist sie mit Sigi oder Freunden unterwegs, sie treibt viel Sport, in den Schulferien fahren Sigi und Gaby mit ihrem inzwischen fast neun-jährigen Enkel zum Klettern, sie führt aber auch Trekkingtouren für den DAV-Summit Club – weltweit. Sie ist eine hervorragende Trekkingführerin und man lacht viel, wenn man mit ihr unterwegs ist. Das liegt daran, dass dieses weibliche Energiebündel mit dem feschen Pagenschnitt und den blitzenden grünen Augen viel Sinn für Humor und Situationskomik hat, dass sie viele lustige Anekdoten erzählen kann und über die Begeisterungsfähigkeit der ewig Jungbleibenden verfügt. Abgesehen davon profitieren die Trekkingteilnehmer von ihrer jahrzehntelangen Erfahrung, ihrem Wissen und ihren speziellen Tipps aus der Praxis. Träume hat sie auch heute noch viele: Touren in den Alpen, Trekking in einigen Winkeln der Welt, die sie noch nicht kennt. Und irgendwann möchte sie mal für längere Zeit nach Nepal und dort ehrenamtlich in einer sozialen Einrichtung arbeiten. Klettern, Bergsteigen und auf Skitour gehen will sie so lange, wie der Körper das mitmacht. »Das Schöne an den Bergen ist doch, dass man sie ein Leben lang genießen kann ... und wenn es zuletzt vielleicht auch nur noch der Blick auf die Berge ist und das Schwelgen in seinen Erinnerungen!«

Abstieg von der Carstensz-Pyramide (4884 m) in Irian Jaya, früher Neuguinea. Es ist der höchste Gipfel Ozeaniens und gehört zu den Seven Summits, den höchsten Punkten der sieben Kontinente.

